



# Feuer und Flamme

Die neue Röhre von Lyric sieht außen und innen wahrlich wie ein Gedicht aus. HiFi-Fans erwärmen sich angesichts des Preises weiter. Und was passiert, wenn sie diesen Verstärker hören?

Test: Johannes Maier Fotos: Julian Bauer

Normalerweise neigt Lyric-Chef Thomas Deyerling zu fröhlicher Untertreibung. Deshalb können wir dem Kelkheimer Highender glauben, wenn er seufzt: „Unser Projekt, maximal viel Röhre für 1000 Euro zu bieten, erwies sich bald als fürchterlich schwierig und hielt uns geschlagene zwei Jahre lang hin.“

Der Zwang, bei der Kapazität der im Moment sündhaft teuren Elko-Stromspeicher zu sparen (in puncto Fabrikat musste es aber bei japanischen Nichicons bleiben), äußerte sich von Prototyp zu Prototyp in dünnlichem Klang. Bis die Lyricer die bis dato eingesetzten Ringkern-Netztrafos zur Seite legten und solche mit klassischem EI-Kern nahmen. Bei einem feisten Typ mit verlustarmem Kernmaterial und einer Bewicklung aus relativ dickem Kupferdraht wurden sie fündig – nun stellte sich endlich die ersehnte Grundklangbalance ein.

Sauber! Von den 600-Volt-festen Folienkondensatoren koppeln je zwei (1) die Signale weiter. Die Eisendrossel (2) reinigt zusammen mit einer Reihe von Elkos (3) und vier weiteren Folien (4) die Hochspannung für die Röhren.

Wozu der Techniker nicken darf, denn er weiß, dass solch ein Trafo in seiner Eisenmasse in Form von magnetischen Feldern viel Energie speichert. Zum zweiten lädt solch ein Kawentsmann die Elkos viel schneller nach, sodass kaum noch die Gefahr besteht, dass anhaltendes Bassrumoren sie aussaugen kann.

Viel Zeit brauchte es auch, um bei den Ausgangsübertragern das opti-

male Wicklungsverhältnis herauszufinden. Klang es dann mit paarweise ausgesuchten EL 34, Phasenschieber-ECC-82 von Shuguang und einer Eingangsröhre von Electro-Harmonix schon ordentlich, kontrollierte Entwickler Stefan Noll bei den Stromversorgungswegen noch einmal jeden Widerstand und jeden Kondensator: „Das braucht’s“, sagt er, „bis dass eine Röhre Samba tanzen kann“. »



Wo in den Ti 60 nun soviel Arbeit reingesteckt war, sollte es beim Finish nicht fehlen. So leistete sich Lyric wie bei seinen größeren Amps eine superordentliche Verdrahtung, die sich zumeist nur an keramischen Röhrensockeln und ebensolchen Lötleisten abstützt. Oder das Honig-Drehgefühl, das erst der große, selbstredend auch fernbedienbare Alps-Lautstärkerregler garantiert.

Wer wollte da bei den Knöpfen knausern, also bekamen das Alps und der Eingangswahlschalter je einen aus dem Vollen Metall gedrehten, Madenschrauben-fixierten Eumel spendiert. Schließlich brauchte die Aluminium-Frontplatte unbedingt einen Zentimeter Dicke, was summa summarum und mit Verteuerungen bei der chinesischen Werkbank dazu führte,

dass der Ti 60 inzwischen nicht mehr 1000, sondern 1200 Euro kosten muss.

**Der Ti 60 zwingt dazu, Platten komplett zu hören**

Deshalb wird kein Highender weinen, sondern sich eher schonmal für die Messergebnisse interessieren. Etwa für die recht ordentlichen 39 beziehungs-

weise 37 Watt, die sich an den 8- und den 4-Ohm-Boxenklemmen abgreifen lassen. Oder für den Klirrverlauf, der in dieser Klasse als perfekt gelten kann.

Das bedeutet, dass es sich nicht empfiehlt, den Ti 60 an kritischen Schallwandlern für Synthetik-Discofetzer mit Brachialpegeln einzusetzen – an Normalboxen und für natürlichere Weisen aber unbedingt!

Nach gebotener Einspielphase erwies sich der Ti 60 sogar als einer der Verstärker, die den HiFi-Freund dazu zwingen können, bei entsprechenden Platten nicht nur einen Titel, sondern alle zu hören. Zum Beispiel die „10 Best“ von der entsprechenden Chesky-CD. Dann löst spätestens „Oh Well“ mit einer schnippischen Sarah K. aus Fleisch und Blut und ein sich



stereoplay Know-how

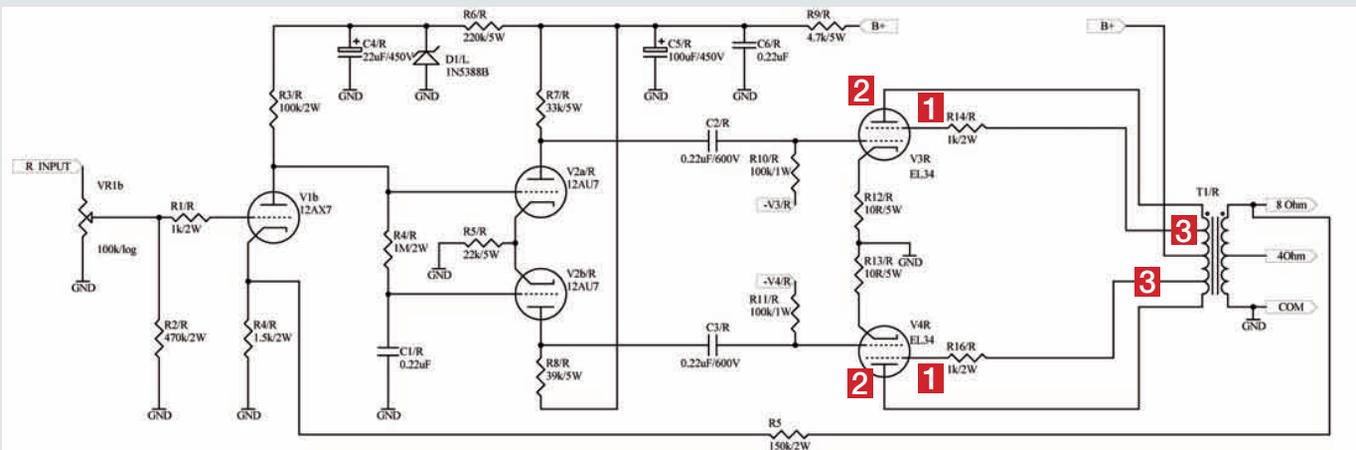
Alles im Kasten

Signale vom Störgrund fernhalten, die Rückmeldung der zart wirkenden Gegenkopplung entgegennehmen und ordentlich Spannung verstär-

ken – die Eingangstufe, für die Lyric je ein Triodensystem einer Electro-Harmonix-Röhre hernimmt, kann sich über Arbeit nicht beklagen. Die nach-

folgende ECC-82-Doppelanordnung beschränkt sich im wesentlichen darauf, von den Musikschwingungen ein Spiegelbild zu erzeugen, sodass

die Endröhren gegentaklig angesteuert werden. Der Ausgangsübertrager fügt die beiden Seiten wieder zu einem Musiksignal zusammen.



Im Gegensatz zu früheren Cayin- und Lyric-Vollverstärkern bringt der Ti 60 keine Relais mehr mit, welche die Endröhren-Schirmgitter (1) mit der Anode (2) verbinden konnten. Macht nichts, die „Ultralinearschaltung“ mit Übertrager-Anzapf (3) klang ohnehin fast immer besser.



Thomas Deyerling

*Er importierte schon 1975 etwa Futterman-Röhren. Nach Audio Arts gründete er 1998 Cayin. Sein Label Lyric steht für ausschließlich deutsche Entwicklung.*



Stefan Noll

*Fernsehtechniker, Elektroingenieur, Musiker und von 1999 an – vom Vorgänger Jürgen Kunstmann eingelernt – ständig steigender Cayin/Lyric-Etwickler.*

prächtig aufbauendes Gitarrengegerne die ersten Rücken-schauer aus. Und hoppla, plötzlich kommt der Hörer bei „Dinah“ von der ersten bis zur letzten Sekunde von der Jazzclub-Atmosphäre, von dem pochend-treibenden Hot-Jazz-Stampfen und den Solo-Bögen nicht mehr los.

Und wer wollte versäumen, bei „Spooky“ mit der von grif-

figem Holz bass begleitenden Christy Baron dahinzuschmelzen? Und so geht es unweigerlich weiter bis hin zu dem Acapella-Titel „I Still Haven't Found What I'm Looking For“, bei dem der Lyric die Schwebungen der Stimmen untereinander wunderbar blühen und durch einen schön dreidimensionalen Raum gleiten lassen konnte.

Dabei blieb der Ti 60 immer ausgeglichen, lebendig warm und aufrecht, sodass es noch lange nicht – wie bei so manchem Röhren-Schwächling der Fall – die vorsichtige Hand am Pegelregler braucht. Das bewog die Tester, den tapferen Newcomer mit dem Cayin A 55 T aus selbem Hause zu vergleichen (1/06, 48 Punkte, 1650 Euro).

Den höheren Preis rechtfertigte die bewährte Röhre, die statt mit nur einer mit zwei Eingangstufen agiert, allenfalls mit etwas lockereren Bässen. Dafür breitete der Ti 60 feinere Höhen aus. Der sonst eher bodenständige Tester Uli Fessler staunte: „Der Lyric gibt Vibraphon-Tupfern den schöneren Schimmer, Ton für Ton mehr Seele.“ Kann ein Röhrenverstärker für 1200 Euro ein schöneres Kompliment erhalten? ■

### stereoplay Highlight



### Lyric Ti 60 1200 Euro (Herstellerangabe)

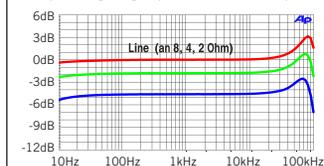
Vertrieb: Cayin, Kelkheim  
Telefon: 06198/573806  
www.cayin.de

Auslandsvertretung siehe Internet

Maße: B: 33 x H: 19 x T: 32 cm  
Gewicht: 15,8 kg

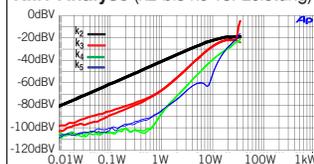
### Messwerte

#### Frequenzgänge (4-Ohm-Klemme)



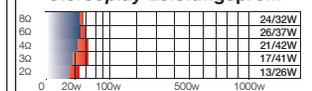
Sehr ausgewogen mit kleiner Resonanz weit oberhalb des Hörbereichs

#### Klirr-Analyse (k2 bis k5 vs. Leistung)



Besonders gleichmäßig verlaufende dominante Klirrkompente k<sub>2</sub> mit perfektem Lastwechselverhalten

#### stereoplay Leistungsprofil



Ordentliches, bei induktiver Last etwas geringeres Musikleistungsniveau

Sinusleistung  $k=3\%$ , an 8/4Ω  
Klemme 8: 39/15W Klemme 4: 27/37 W  
Rauschabstand (A-bew.)  
Line 98 dB  
Verbrauch Standby/Betrieb 0,1/123 W

### Bewertung

Klang (max. 70 Punkte)	48
Messwerte	7
Praxis	6
Wertigkeit	9

Relativ wuchtiger, bestverarbeiteter Röhrenverstärker, der in keinsten Weise ein schmales Budget verrät. Für 1200 Euro überragender, tragender und sehr feiner Klang.

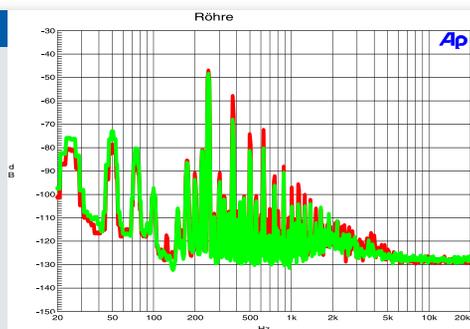
### stereoplay Testurteil

Klang	48 Punkte
Spitzenklasse	48 Punkte
Gesamturteil	70 Punkte
gut - sehr gut	70 Punkte
Preis/Leistung	überragend

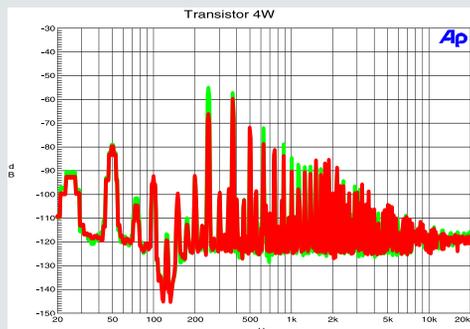
### Experiment

## Widerstandsbewegung

Röhrenliebhaber überkommt gewisse Mulmigkeit, wenn sie auf die Impedanzdiagramme vieler üblicher Boxen sehen: Vor allem im Tieftonbereich senkt sich der Widerstand häufig – begleitet von Phasenverschiebungen, die den Verstärker zusätzlich belasten – zu gefährlichen 2 Ohm hinab. Die Befürchtung: Hier muss eine Röhre einbrechen oder zumindest anfangen, fürchterlich zu verzerrern. Die mit dem Lyric Ti 60 und einem Boxensimulator ermittelte Realität: Während die Verteilung der Oberwellen die gleiche harmonische bleibt, sinkt der Gesamtklirr sogar etwas. Dank der hohen Isolation der Röhren und der geringen Gegenkopplung zeigt sich der Ti 60 also immun gegenüber Rückwirkungen von den Boxen. Der zum Vergleich herangezogene Secondo-Hybrid von Unison (Seite 144) klirrt im Bass insgesamt weniger. Weil der Klirr aber steigt, reagiert er auf das Boxengetrampel nicht ganz so souverän.



Röhre Ti 60: Bei komplexer Belastung (grün) steigt der Klirr nicht, sondern wird geringer.



Hybrid Unison Unico Secondo: Die Lautsprecher-Simulation führt zu etwas höherem Klirr.